DIEBSTAHLSICHERUNG

Herz in der Hose

Autoknacker in Südafrika leben gefährlich: Mit zerfetztem Hintern, geflämmtem Haupthaar oder säureverätzter Haut büßen sie für ihre Tat.

Als ihm die Polizisten befahlen, mit erhobenen Händen aus dem weißen Audi auszusteigen, war Joseph Chatmabudza kreischbunt gesprenkelt. Außerdem hatte er infolge imperativen Stuhlgangs unter sich gelassen.

Ihre Nasen hielten sich die Uniformierten aber gänzlich gegenläufiger Düfte wegen zu: Der Mann roch, als sei unmittelbar neben ihm eine Avon-Beraterin explodiert – Parfümaromen von Veilchen bis Moschus umwaberten das Opfer einer jener Roheiten, mit denen sich Südafrikas Bürger der wachsenden Zahl rabiater Autodiebe zu erwehren suchen.

Mal werden die Übeltäter mit Gift und Säure außer Gefecht gesetzt, mal im Fahrzeuginneren begast oder schon bei Annäherung ans Zielobjekt von Flammenwerfern flambiert; dann wieder müssen sie sich von Stromschlägen malträtieren, mit Juckpulver bestäuben oder von Selbstschußanlagen zerhäckseln lassen: Bizarr und schier grenzenlos ist das Ingenium, das bastlerisch begabte Südafrikaner an den Tag legen, um die widerrechtliche Inbetriebnahme ihrer Automobile zu unterbinden.

Noch zu den harmloseren Varianten der Fahrzeugsicherung in Südafrika, wo der Autoklau grassiert wie sonst nirgendwo auf der Welt, zählt jene Vorrichtung, die im Bedarfsfall die Sitzlehne per Druckluft nach vorn schnellen läßt – der Dieb ist dann, wenn auch mit leicht eingedrücktem Brustkorb, am Lenkrad fixiert.

Eine Delle in der Fontanelle müssen dagegen jene Missetäter gewärtigen, die sich an Autos vergreifen, unter deren Dachbespannung ein Prallsack auf Hohlköpfe wie Pieter Niewoudt lauert: Der hielt den Aufblasknall des Airbags für einen Schuß, auf den er unwillkürlich mit zweimaligem Abfeuern seiner Pistole reagierte. Beide Kugeln trafen, die eine seine Peniswurzel, die andere sein Knie.

Das Ziel, „dem Autodieb so richtig den Arsch mürbe“ zu machen, wie es der Gutachter Chris Bezuidenhout mit burischer Delikatesse formuliert, verfolgt ein anderes Anti-Klau-System – eine Art finale Wegfahrsperre, weshalb es sich dringend empfiehlt, den Mechanismus vor dem Motorstart zu deaktivieren.

Wird dies verabsäumt, feuert großkalibrige Büffelmunition von unten durch den Fahrersitz, sobald dieser mit einem Gewicht von über 40 Kilogramm belastet wird; möglich ist auch die manuell ausgelöste Exekution des Fahrers mittels einer beifahrerseitig angebrachten Geheimtaste.

YOU / PICTURE NET AFRICA

Anti-Autoklau-Vorrichtung von Charles Fourie: *Feuerwand an beiden Seiten*

Weil es sich hierbei „um eine doch etwas unappetitliche Erfindung“ handle, habe er sie abgelehnt, sagt Gutachter Bezuidenhout, der im Versicherungsauftrag prüft, ob Diebstahlsicherungen einen Rabatt auf die schwindelnd hohen Prämien rechtfertigen, die Südafrikas Autofahrer zahlen müssen.

Nostalgisch erinnern sich Kfz-Eigner am Kap an die gute alte Zeit, da eine Autoversicherung noch leicht zu erschwingen war, weil die Autodiebe sich auf die klassischen Aneignungstechniken des Knackens und Kurzschließens beschränkten.

Inzwischen jedoch haben sich die Entwender, von den modernen elektronischen Wegfahrsperren überfordert, auf die Methode des „Carjacking“ verlegt: Mit Waffengewalt zwingen sie den Fahrer aus seinem Auto, vorzugsweise an Ampeln oder vor der Hauseinfahrt – wer nicht pariert, wird erschossen.

Allein in Johannesburg verloren 1998 fast 10 000 Menschen auf diese Weise ihr Fahrzeug, über 100 ihr Leben. Kein Wunder, daß nun Apparaturen reißenden Absatz finden, die den Verdacht nahelegen, am Kap sei der Sonnenstich endemisch geworden.

„Ihre Carjacking-Karriere ist dann wahrscheinlich vorbei“, beschreibt etwa Charles Fourie kühl das Schicksal von Autodieben, die mit seinem „Blaster“ beflammt werden. Schon 1000 Südafrikaner haben das erst vor kurzem eingeführte Abwehrsystem vorbestellt, das eine Feuerwand an beiden Seiten des Wagens auflohen läßt, sobald der Fahrer das aus Hochdruck-Düsen am Wagenboden zischende Propangas per Knopfdruck entzündet (SPIEGEL 53/1998).

Bis an die Grenze des ohnehin weitgefaßten südafrikanischen Notwehrrechts, das „letale Aktionen“ schon bei Gefahr fürs Eigentum erlaubt, gehen auch zahlreiche andere Pervers-Konstruktionen – etwa die Säuredusche, die ein Bastler in Form eines Düsengespinsts unter den Himmel seines Wagens montierte; empfindsame Gemüter beruhigte der Erfinder mit dem Hinweis, man könne auch Narkosemittel damit versprühen.

Mitunter freilich werden Schutzwütige selbst Opfer ihres Einfallsreichtums – so zum Beispiel der Obermaat, der eine mit Glasscherben und Nägeln gefüllte Bombe auf dem Armaturenbrett seines am Hafen von Durban parkenden Wagens anbrachte. Sie platzte ihm nach einem Bedienfehler selber in die Brust, die hinterher aussah, als hätten Chirurgen auf ihr Schiffeversenken gespielt.

Glimpflicher kam Joseph Chatmabudza davon, obwohl ihm ein typischer Anfängerfehler unterlief: Er hatte noch während der Fahrt das Päckchen geöffnet, das auf dem Beifahrersitz des gerade von ihm gestohlenen Autos lag.

Es enthielt eine Vorrichtung, die auch gegen Bankräuber Verwendung findet: einen Markierungs-Zylinder, aus welchem dem Täter bei Berührung ein Cocktail aus Farb- und Geruchsstoffen entgegenspritzt. Über den Knall hatte sich der junge Mann so erschrocken, daß ihm das Herz in die Hose fiel, was wiederum die unkontrollierte Darmentleerung zur Folge hatte.

Das Mißgeschick kam dem guten Joseph äußerst seltsam vor, kam er doch gerade von Mama Mangcode, einer von Autodieben gern frequentierten Geistheilerin in East London. Von der hatte er sich einen Zauber gegen berufsbedingte Widrigkeiten geben lassen.

HENRY GLASS